

# „Reichtum kommt von innen“



Paris nahm er im Sturm. Seine Inspirationsquelle aber ist Marrakech. Der Designer Artsi Ifrach bedient sich am reichen Fundus der Medina, um aus Altem etwas Neues zu kreieren. *Von Nadia Saadi*



**W**illkommen in Ali Babas Reich“, sagt Artsi Ifrach. Einen Schritt über die Schwelle des Riads und der laute Trubel der Medina verebbt. Ein dunkler Gang führt hinaus in den Lichthof. Wände in Grün- und Grautönen. Wollkissen mit Berbermustern auf schlichten Sitzbänken. Alles wirkt aufgeräumt und ruhig.

Ifrach trägt eine Haremshose aus der eigenen Kollektion und ein helles ärmelloses T-Shirt. Mit einer graziösen Handbewegung gießt er Mocca in die kleinen Tässchen. „Ich war viele Jahre lang Balletttänzer“, sagt er. Man glaubt es ihm sofort. Seine Stimme klingt tief und melodisch. Die großen braunen Augen mit den langen dunklen Wimpern blicken ausdrucksstark wie die eines Kindes – und irgendwie ein wenig melancholisch.

Rechts vom Lichthof geht ein Zimmer ab. Auf einer langen Stange hängen Kleider, Mäntel und Anzüge. Darunter liegen handbestickte Taschen. ART/C, abgeleitet von seinem Vornamen, nannte Ifrach sein Label, jedes Kollektionsteil trägt ein Stoffschild mit dem Logo. „Das ist mein Showroom“, sagt er und holt anmutig einzelne Stücke vom Ständer: „Den Mantel hier habe ich aus alten Teppichen gefertigt. Und das Kleid hier war mal eine Hochzeitsdecke. Ich arbeite ausschließlich mit Vintage-Materialien, weil Vintage etwas in sich trägt, dass es heute nicht mehr gibt.“ Tiefe Ausschnitte oder hautenge Stoffe sucht man vergeblich in seinen Entwürfen. Er setzt lieber auf den richtigen Fall der Stoffe: „Für mich spielt die Silhouette eine große Rolle. Ich liebe die Art, wie Frauen sich bewegen.“ Vergangenen Winter entwarf er trotzdem erstmalig eine Männerkollektion.

Der Designer entdeckte die Magie Marrakechs als Inspirations- und Materialquelle.  
Fotos: Sabri Noor



Foto: Laila Hida



Fotos: Sabri Noor

„Für mich bedeutet Erfolg nicht, dass berühmte Leute meine Sachen tragen, sondern dass es Menschen gibt, die meine Arbeit lieben.“

Der gebürtige Israeli zog im April 2011 von Paris nach Marrakech. Seitdem nutzt er den reichen Fundus der Stadt. Die legendären, schier endlosen Souks der Medina wurden beides für ihn – Inspirationsquelle und Materiallieferant. Teppiche, Kaftans, Kissen und Taschen wandern in sein Atelier, um bald darauf etwas Neues entstehen zu lassen. Zudem verfügt die historische Stadt über begnadete Manufakteure, die es auch heute noch verstehen, selbst ausgefallene Ideen in Handarbeit umzusetzen. „In meiner Kollektion findet sich der ganze Reichtum Marokkos“, sagt Ifrach. „Jedes meiner Stücke ist ein Unikat.“

Auch Celebritys mochten Ifrachs eigenwilligen, oft theatralischen Stil. Die französische Schauspielerin Isabelle Huppert trug im Film „La Petite Princesse“ Teile von ART/C. Die Sängerin Kelly Rowland bediente sich für einen Videodreh aus seiner Schatzkammer. Auch Beth Ditto, die schrille Frontfrau der Band Gossip, entdeckte den Designer für sich: „Die Stylistin von Beth Ditto kam zu mir und suchte sich was aus. Kurz darauf saß Beth bei der Galliano-Show mit einem Teil von mir in der ersten Reihe“, erzählt Ifrach, fügt dann aber gleich hinzu: „Für mich bedeutet Erfolg nicht, dass berühmte Leute meine Sachen tragen, sondern dass es Menschen gibt, die meine Arbeit lieben.“ Kürzlich setzte er für eine Fotostrecke die marokkanische Sängerin Hindi Zahra im Frida-Kahlo-Look in Szene. „Hindi ist eine wunderschöne marokkanische Frau und hat meine Arbeit stark inspiriert“, sagt er. „Ihr Mann Anir trägt Teile aus meiner Männerkollektion.“

Ganz bewusst zog der Designer mitten in die Altstadt, in ein typisches Riad. Vor der Tür spielen Kinder, das Leben tobt oft bis spät in die Nacht. Ifrach mag die unmittelbare Nähe zum Volk, von Allüren keine Spur. „Kennst du die Bedeutung der Kippa? Bis hierher und nicht weiter“, sagt er und fasst sich auf den Kopf. „Wenn du das verstanden hast, bleibst du sehr demütig und entspannt.“ Seine Nachbarn sind in der Regel Moslems, für ihn, den gläubigen Juden, spielt das keine Rolle: „Sie lieben mich und ich liebe sie“, sagt er. „Ich glaube nicht, dass sich Moslems, Juden und Christen groß unterscheiden.“ Seine Einstellung spiegelt auch die Toleranz seiner Wahlheimat wieder. Seit Jahrhunderten leben in Marokko Anhänger unterschiedlicher Glaubensrichtungen friedlich Tür an Tür. „Gott ist immer bei mir“, sagt Ifrach. „Ich bete drei Mal am Tag und freitags gehe ich in die Synagoge. Religion hilft uns, uns nicht zu verlieren.“

„Hold“ „On“ steht auf seinen Handrücken, „Let“ „Go“ auf den Füßen. Die vier Tattoos beschreiben das Lebensmotto des 41-Jährigen. Beharrlich bleiben, nicht so schnell aufgeben. Aber auch loslassen können. Ifrachs Biografie ist mindestens genauso bunt und wirbelig wie das Treiben in den Gassen der Medina. „Next, next, next“ beschreibt er die Etappen seiner Karriere und lacht. Fünf Sprachen spricht er – sie belegen die Stationen eines turbulenten Lebens: Ifrach kommt aus einer marokkanischen Familie jüdischen Glaubens. Aufgewachsen ist er mit sieben Geschwistern in Jerusalem, Israel. Zu Hause wurde Arabisch gesprochen, die Landessprache aber ist Hebräisch – und so wuchs er zweisprachig auf. Während eines Urlaubs in Amsterdam verliebte sich der damals 24-Jährige in einen unbekanntenen Schönen in einem Club. Zurück in Israel packte er kurzentschlossen seine Koffer





und flog zurück nach Holland, um der vermeintlichen großen Liebe zu folgen. Der Traummann aus der Disko aber tauchte nicht mehr auf. Ifrach blieb trotzdem, lernte Holländisch und brachte sich selbst das Schneidern bei. Zunächst aber musste er sich mit einfachen Jobs über Wasser halten. „Ich war Putzfrau – und zwar eine verdammt gute“, sagt Ifrach. Seinen ersten Mode-Auftrag hatte er schließlich mit 28, im Rahmen des Eurovision Song Contest. Die Band, die die Niederlande vertrat, trug eine Kreation von Ifrach. Die Karriere nahm langsam Fahrt auf. Der Selfmade-Designer fand eine Sponsorin, die an sein Talent glaubte, und startete seinen eigenen Laden in Amsterdam.

Zurück in Israel eröffnete er eine große Boutique im Zentrum von Tel Aviv. 2009 wurde er von der Tageszeitung Yediot Daily News als einer der einflussreichsten Leute der Stadt aufgeführt. Schließlich wurde auch PR-Frau Sylvie Grumbach, die bereits anderen Modegrößen zum Durchbruch verholfen hatte, auf ihn aufmerksam und holte den Designer nach Paris. 2009 präsentierte er dort in einer Galerie seine eigene Show. „Das ist aus meiner ersten Kollektion in Paris. Ich nannte sie „The French Revolution“, erklärt Ifrach und deutet auf ein Foto. Ein Model trägt ein schlichtes Baumwollkleid, darüber eine Jacke aus einer alten russischen Fahne. Die Schleife im Haar fertigte er aus dem Stoff einer französischen Flagge. Die Kritiker jubelten, die Moderedakteure widmeten Ifrach viele Seiten.

Den Designer aber hielt es nicht lange in Paris. „Ich wollte nicht zum nächsten hochgehypten It-Boy der Fashion-Szene werden. Ich möchte das, was ich tue, nicht aus den falschen Gründen tun“, sagt er. „Ich mache Mode, nicht um reich zu werden, sondern ich bin reich, weil ich kreativ sein kann. Es gibt einen großen Unterschied zwischen Reichtum und Vermögen. Reichtum kommt von innen, Vermögen durch Geld.“

Bei einem Urlaub mit seinen Eltern entdeckte er den Zauber Marrakechs und zog kurzerhand von der Modemetropole in die Königsstadt. Weit weg vom Couture-Trubel fand er hier ein inspirierendes Umfeld. „Um wirklich kreativ sein zu können, muss ich mich fernhalten von den angesagten Plätzen“, sagt Ifrach. „Ich möchte, dass meine Stücke ihre eigene Handschrift tragen.“ Der kulturelle Reichtum und die Spiritualität der Stadt faszinieren ihn noch immer. „Die Stadt hat eine ganz eigene Magie. Selbst die vielen Touristen konnten ihr nichts anhaben“, sagt er. „Marrakech schließt die Lücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Wir erleben hier viele Dinge, die es bei uns nicht mehr gibt.“



Der Designer in seinem Riad in der Medina. Hüte, Kaftans, Kissen und Taschen wandern in sein Atelier. Fotos: Sabri Noor

„Ich arbeite ausschließlich mit Vintage-Materialien, weil Vintage etwas in sich trägt, dass es heute nicht mehr gibt.“



Foto: Laila Hida